

Entzaubert ist nichts
Hartmut Böhmes neue Wissenschaft vom modernen Fetisch

Dieses Buch kommt viel kleiner daher, als es eigentlich ist. Es gibt sich als Taschenbuch, demütig, von dünner weißer Pappe zusammengehalten. Aber es ist in Wirklichkeit ein große Monographie, der nur das hohe Format und der leinerner Einband fehlt. Es hat sich als „Enzyklopädie“ verkleidet, als Handreichung für den Umgang mit einem längst etablierten Fach. Aber es ist die Programmschrift einer neuen Disziplin – und mehr als das: Es ist auch eine ebenso chronologisch wie systematisch angelegte erste Durchführung dieser Wissenschaft, die es noch nicht gibt. Um welche Disziplin es sich dabei handelt? Um die Wissenschaft vom Irrtum, wir lebten in aufgeklärten Zeiten. Um die Wissenschaft vom Aberglauben, der Westen sei, im Unterschied gar zu anderen Kulturen, ganz und gar weltlich, säkular gesonnen. Um die Wissenschaft von der Irrlehre, die Befreiung des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit habe je stattgefunden. Kurz: um die Wissenschaft vom Fetisch.

Hartmut Böhme, früher Germanist, heute Professor für Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin, hat sein Werk „eine Theorie der Moderne“ genannt. Das ist korrekt, eben weil man in einem Buch über den Fetisch zuerst eine Theorie archaischer Gesellschaften vermuten würde. Denn in die Welt kamen das Wort und die Idee mit den Forschungsreisenden, Kaufleuten und Missionaren des frühen neunzehnten Jahrhunderts, die in fernen Ländern auf urtümliche Religionen und allerhand magische Einrichtungen stießen. Groß und bedeutend wurde aber das Wort in den Wissenschaften, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, Glauben und Aberglauben aus der Welt zu schaffen und den Rationalismus voranzutreiben bis an den Grund der Dinge: vor allem in der politischen Ökonomie, auf die Spitze getrieben und für den Gebrauch der Nachgeborenen entfaltet von Karl Marx, und in der Psychologie, zur großen Lehre geworden durch Sigmund Freud. In diesen Wissenschaften wurde der Fetisch auf exemplarische Weise zum gegnerischen Objekt – Analyse und Kritik hatten in ihn einzudringen, das Magische von innen zu zerstören, den Irrationalismus seiner Verehrung durch Verstand und Vernunft zu ersetzen.

Hartmut Böhme behauptet nicht, die Wissenschaften hätten diese Aufgabe nicht geleistet und statt dessen neue Fetische in die Welt gesetzt. Er ist kein Feind der Wissenschaft, im Gegenteil. Aber er sagt, dass sich im selben Maße, wie der Gedanke in den Glauben eindrang, der Glaube im Rücken des Gedankens reproduzierte. Am deutlichsten wird das in der politischen Ökonomie: Geld ist tatsächlich die „sichtbare Gottheit“, von der Karl Marx spricht, die Ware ist ein Ding „voll metaphysischer Spitzfindigkeiten und theologischer Mucken“, das zinstragende Kapital, das „Geld heckende Geld“, verhält sich reproduktiv, teleologisch und besitzt eine eigene Erotik. Das alles steht im „Kapital“, in unübertroffener Klarheit. Doch wenn die Analyse in Handlung umschlagen soll, wenn nach ihren Konsequenzen gefragt wird, schlägt sie bei Karl Marx und erst recht bei seinen Nachfolgern um in einen Exorzismus, in eine selbst magische Veranstaltung. „Magisch-fetischistische Verhältnisse“, erklärt Hartmut Böhme, „sind nicht reformierbar, sondern nur mit einem Schlag abzustreifen. Es gibt nur den Sprung aus dem Kapitalismus heraus. Die verhexte Gesellschaft braucht das Autodafé, der Fetischismus der Verhältnisse erfordert die Revolution.“ In der Schärfe, mit dem man den Fetischismus bei anderen verfolgt, reproduziert er sich im Verfolger. Von solchermaßen dialektischen Verhältnissen handelt die Wissenschaft vom Fetisch.

Ein Fetisch ist eine Übertragung: Der Mensch stattet einen Gegenstand mit einer Macht aus, die er an sich selbst zurücknimmt. Das ist offensichtlich und an unzähligen Dingen, alten wie jungen, nachzuvollziehen: an den Götterbildern archaischer Kulturen ebenso wie an den Insignien irdischer Souveräne ebenso wie am Schweiß Tuch der Heiligen Veronika und an der Taille der Jane Russell. Es gibt Fetische der Sexualität, der Intellektualität und der Politik, der Mode, des Feminismus, der Fortbewegung und der Unterhaltungskultur.

Und – es gibt immer mehr davon. Denn es stimmt nicht, was Max Weber in den frühen zwanziger Jahren behauptet hatte: dass die Intellektualisierung, der die Welt seit Jahrtausenden unterliegen, auch eine „Entzauberung der Welt“ zur Folge habe. Eher ist das Gegenteil der Fall, dass nämlich Wissenschaft und Fortschritt die Entstehung und Verbreitung von Fetischen wie von fetischistischen Vorstellung befördert haben - bis hin zu den Phallus-Lehren von Jacques Lacan, über den Hartmut Böhme, ebenso böse wie treffend, bemerkt, dieser habe innerhalb der modernen Universität einen „archaischen Stamm“ gegründet.

Der Triumph des Fetischs in Zeiten seiner technischen Reproduzierbarkeit ist darin begründet, dass die westliche Kultur einen Fetisch hervorbrachte, der sich als ergiebige Quelle und energiehaltiger „Kraftstoff der beschleunigten Zirkulation“ weiterer Fetische erwies: das Individuum und seinen Individualismus. Im ewigen Gegen- und Ineinander von Abweichung und Regel, von Subkultur und Mainstream, von Perversion und Normalität bringt es den beseelten Hausrat, das vergeistigte Inventar der modernen Welt hervor, in dem sich der Mensch in seiner eingebildeten Besonderheit spiegelt und das ihn zugleich vom Übermaß seiner Autonomie entlastet.

In der Liebe zu den Dingen, zum Design, zur Mode, zum seltenen, aber teuren Gegenstand kehrt der Animismus längst vergangen geglaubter, archaischer Kulturen zurück, und so verbeugt sich der Mensch vor seinen Möbeln und Gerätschaften, wie der Naturmensch vor Bäumen und Steinen in die Knie ging, in denen er magische Kräfte vermutete. Tatsächlich leben zumindest die westlichen Gesellschaften längst in einer Art Naturreligion unter technischen Voraussetzungen. „Angesichts dessen ist es nahezu unmöglich, nicht zum Kulturkritiker zu werden“, schreibt Hartmut Böhme. Aber bitte, möchte man ihm zurufen: Denn das zeitgemäße Einverständnis der neuesten Geisteswissenschaften mit ihren Gegenständen, von der Gesellschaft über die Politik bis hin zur Kultur, geht uns schon lange zu weit.

Dass der Fetisch-Kundler sein stupendes Wissen über diese Gedankenfigur zur „Enzyklopädie“ einer noch halb fiktiven Wissenschaft macht, ist im zwitterhaften Charakter seiner Theorie angelegt: Eher, als dass sie sich Gedanken über einen bestimmten, ihr eigentümlichen Gegenstand macht, beschäftigt sie sich mit einer Form der Reflexion. Sie ist Erkenntniskritik und dabei doch an die Dingwelt gebunden. Daraus aber – und das muss im Sinne des Erfinders gelegen haben - ergibt sich die besondere Zurückhaltung, der ungemein diskrete Charakter dieser „Theorie der Moderne“ wie auch ihre Distanz gegenüber jeder dezidiert historisch und damit teleologisch angelegten Darstellung, in der alles Jüngere allein durch die Kraft der Chronologie als die notwendige Konsequenz dem Älteren erscheinen muss.

Denn diese Theorie kann und darf ja nicht entlarven oder triumphieren. Sie weiß ja aus Erfahrung, dass die Kritik am Fetisch potentiell neue Fetische hervorbringt, auch und gerade in der Wissenschaft. Und es mag sein, dass die Kulturwissenschaften auch innerhalb der akademischen Welt in diesem selbst auferlegten Zwang zur Diskretion noch eine große, überlegene Kraft entfalten werden – in einer freien Askese, wie sie den angenehmeren unter den älteren Menschen zugehört, wenn sich Bindungen an die Dingwelt lockern und so etwas wie Weisheit an deren Stelle tritt. Und dennoch: Auf ein gut ausgestattetes Institut für Fetischkunde werden wir nach Lektüre dieses singulären Werkes nicht mehr verzichten wollen.